

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

RSO Konzertzyklus 2011/2012

Do 22./Fr 23.09.2011 Abo 1

Alina Pogostkina, Violine

Dirigent: Stéphane Denève



SWR >>

Programm

Richard Strauss 1864 – 1949

Ein Heldenleben

Tondichtung für großes Orchester op. 40

Violinsolo: Mila Georgieva

PAUSE

Magnus Linderg 1958 geboren

Konzert für Violine und Orchester (2006)

I. Satz Viertel = 60 attacca

II. Satz Viertel = 60 Cadenza (senza misura) attacca

III. Satz Achtel = 162

Maurice Ravel 1875 – 1937

Daphnis et Chloé

Fragments symphoniques – Suite Nr. 2

Lever du jour

Pantomime

Danse générale

Donnerstag 22. 9. / Freitag 23. 9. 2011

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

20 Uhr Konzertbeginn

19 Uhr Konzerteinführung mit Kerstin Gebel und Stéphane Denève

Live-Übertragung am Freitag 23. 9. ab 20.03 Uhr in SWR2

Alina Pogostkina, Violine

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Stéphane Denève

Ich komponiere, also bin ich

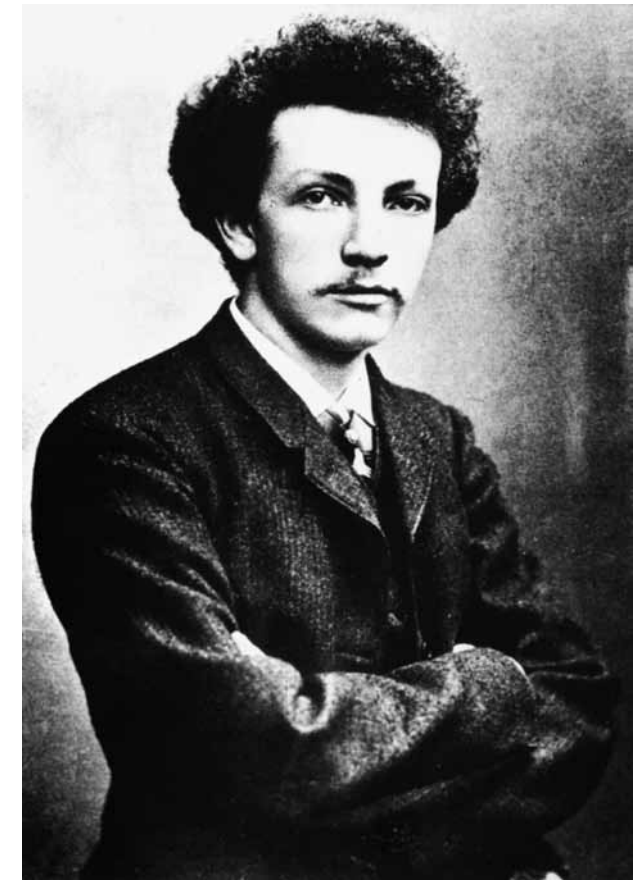
Richard Strauss »Ein Heldenleben« op. 40

Die große sinfonische Form, sei es die »klassische« viersätzig Sinfonie eines Ludwig van Beethoven oder die durchaus aus dieser Form erwachsene Sinfonische Dichtung eines Franz Liszt oder Richard Strauss, wendete sich nicht nur an die Gesellschaft als kulturelle Öffentlichkeit, sondern trug auch in sich historisch-gesellschaftliche Erfahrungen: die Aufklärung und die französische Revolution bei Beethoven, die Jahrhundertwende mit einerseits ihrem Großmachtstreben der führenden europäischen Staaten, andererseits gewissen ideologischen Krisensymptomen, was sich etwa bei Richard Strauss oder Gustav Mahler verifizieren lässt. Das sinfonische Ich der Klassik hielt eine Volksrede an die Menschheit, durchlitt dramatische Kämpfe und blieb, selbst in der Niederlage, moralisch Sieger; das künstlerische Subjekt um 1900 trat mit imperialen Stiefeln auf – oder lag bei Sigmund Freud auf der Couch.

Letzteres trifft auf Richard Strauss ganz gewiss nicht zu; seine Tondichtung »Ein Heldenleben« op. 40 verstand er als aktualisierte Neuauflage der Beethoven'schen »Eroica« und wählte unverblümt auch deren Tonart Es-Dur. Nur war Strauss kein demokratischer Volksredner, der »Liberté, Égalité, Fraternité!« forderte, sondern er stand gleichsam vor dem Spiegel und porträtierte sich selbst als den Helden seiner Epoche.



Richard Strauss 1864 in München geboren und 1949 in Garmisch gestorben • Sohn des Solo-Hornisten am Münchner Hoftheater Franz Joseph Strauss • zeigte schon früh eine besondere musikalische Begabung • wurde als vielversprechender junger Kapellmeister von Hans von Bülow entdeckt • war Zeitgenosse und zugleich Antipode von Mahler, Debussy Sibelius und Pfitzner • die Höhepunkte seines Schaffens, das sich über 60 Jahre erstreckte, liegen in den Opern und Tondichtungen • er baute in der Tradition auf Berlioz und Liszt auf und entwickelte die sinfonische Dichtung eigenständig weiter



Er befand sich damit völlig auf der Höhe seiner Zeit, als das gerade wieder gegründete deutsche Kaiserreich entdeckte »Wir sind wieder wer!« und sich einbildete, in Europa die Führung zu übernehmen.

Wir erwähnen dies nicht, um Strauss schlecht zu machen, im Gegenteil: »Ein Heldenleben« ist ein Zeitdokument allerersten Ranges, und darüber hinaus in seinem ausgewogenen und bildkräftigen formalen Aufriss wie auch in der bis ins Detail ausgekosteten, meisterhaften Instrumentation ein musikalisches Kunstwerk ersten Ranges. Zwar enthält die Partitur keine programmatischen Hinweise oder Titel, aber der Komponist verheimlichte keineswegs, dass er sich selbst in verschiedenen Lebenssituationen dargestellt hatte: im ersten Teil als strahlender schöpferischer Held, im zweiten in der Auseinandersetzung mit dem »Widersacher«, hier: dem grimmigen, aber natürlich kleinlichen, beckmesserischen Kritiker (eine klingende Karikatur des Wiener Musikpapstes Eduard Hanslick), im dritten auf Liebespfaden (natürlich mit schmachsender Solovioline), im

vierten auf der »Walstatt« im Kampf mit der Welt, den er natürlich als Sieger besteht. »Friedenswerke« und »Weltflucht« als Teile fünf und sechs schließen sich an, wobei »Frieden« sich keineswegs als politische Strategie versteht (wenn überhaupt politisch, dann als Diktat des Siegers), sondern der Komponist breitet hier durch eine Fülle von Selbstzitate sein bisheriges Schaffen aus. Ist diese Demonstration der Stärke beendet, kann er sich zur Ruhe setzen – die Tondichtung endet nach einem langen Ritardando im leise verklingenden Es-Dur.

Wenn gesagt wurde, die Sinfonische Dichtung sei aus dem Konzept der klassischen Sinfonie erwachsen, so lässt sich das beim »Heldenleben« durchaus nachvollziehen: Ähnlich wie in Franz Liszts Klaviersonate h-Moll, worin die vier Satztypen Eröffnungs-Allegro, langsamer Satz, Scherzo und Finale/Reprise in einen großen Satz zusammengezogen werden, verbirgt sich auch bei Richard Strauss in dem gut dreiviertelstündigen, einsätzigen »Heldenleben« die klassische Sonatenform, in welche Momente eines grotesken Scherzos, eines lyrischen Satzes, einer ausgedehnten Durchführung und einer beruhigenden Coda integriert sind. Insofern ist das Werk tatsächlich eine Fortsetzung der Gattung Sinfonie, auch wenn diese, etwa bei Gustav Mahler oder Anton Bruckner, in ihrer hergebrachten Form mehrerer getrennter Sätze weiterlebte und bis heute weiterlebt.

So können wir »Ein Heldenleben« dialektisch, das heißt wirklich intelligent hören: wir erkennen den überdeutlichen Zeitbezug, der nicht jedem sympathisch sein muss – Romain Rolland sprach von einem »Wahnsinn des Hochmuts« –, und erfreuen uns gleichzeitig an einem sinfonischen Meisterwerk eines Komponisten, den man, ohne zu übertreiben, als einen der größten und fantasiereichsten Instrumentationskünstler der Musikgeschichte bezeichnen darf.



Hartmut Lück, Dr. phil., studierte Musikwissenschaft, Slavistik und Germanistik und lebt seit 1972 als freiberuflicher Wissenschaftler und Rundfunkautor in Bremen. Seit 1983 ist er Juror beim »Preis der deutschen Schallplattenkritik«. 1988 erhielt er von der Berliner Akademie der Künste den erstmals verliehenen »Hörfunkpreis Vermittlungsformen Neuer Musik«. Letzte Buchpublikation: »Vom hörbaren Frieden«, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2005.



Des Helden Widersacher, aus der Berliner Musik -und Theaterzeitung 1902

»Musik hat mit Emotionen zu tun!« Das Violinkonzert von Magnus Lindberg

Magnus Lindberg, von 2009 bis 2012 Composer-in-Residence des New York Philharmonic Orchestra, gehört zu den weltweit bekanntesten finnischen Gegenwartskomponisten. Mit seinen von faszinierender Klangdichte, überbordender Vitalität und einer hochvirtuosen Instrumentation geprägten Werken ist ihm der doppelte Kunstgriff gelungen, nicht nur bei Spezialisten für Neue Musik sondern auch beim breiten Konzertpublikum große Zustimmung zu finden. In seinem Schaffen finden sich einerseits Kompositionstechniken, die in der Tradition der Moderne fest verankert sind, andererseits aber auch solche, die deutlich in die Zukunft weisen (etwa computergestützte Verfahren). Letzteres mag insofern kaum überraschen, als dass Lindberg bereits während seines Klavier- und Kompositionsstudiums an der renommierten Sibelius Akademie in Helsinki von seinem Lehrer Paavo Heininen dazu angeregt wurde, sich von der vorherrschenden konservativen finnisch-nationalistischen Ästhetik zu lösen: »Wenn ein Komponist«, so Heininen, »nicht von sich sagen kann, etwas getan zu haben, was vor ihm noch niemand getan hat, kann er nicht behaupten, überhaupt etwas getan zu haben.« In dieser Zeit setzte sich Lindberg verstärkt mit den Werken der europäischen Avantgarde auseinander, was 1980 zur Gründung der Gruppe »Korvat auki« (»Ohren auf!«) führte, der u. a. auch Jouni Kaipainen, Kaija Saariaho und Esa-Pekka Salonen angehörten.



Magnus Lindberg wurde 1958 in Helsinki geboren • studierte Klavier und spielt Schlagzeug • komponierte als Siebzehnjähriger seine erste Orchesterpartitur • spielte die klassische Literatur in Klavierbearbeitungen vierhändig mit seinem Musiktheorie-Lehrer durch • »Das Orchester ist mein Lieblingsinstrument«, bekennt er, seine Werke stehen auf den Programmen der international führenden Dirigenten, Orchester, Veranstalter und Festivals • zahlreiche Einspielungen seiner Werke existieren bei verschiedenen renommierten Labels • Lindberg ist Spektrumkünstler des RSO Stuttgart in dieser Saison

Zudem befasste sich der Komponist intensiv mit elektronischer Musik und besuchte die Stockholmer EMS Studios ebenso wie das Pariser Forschungsinstitut IRCAM.

Nach Meisterkursen bei Franco Donatoni und Brian Ferneyhough ging Lindberg dann bei Gérard Grisey in die Lehre, einem der Hauptvertreter der französischen Spektralistens, die nicht von der strukturellen Ungebundenheit der Atonalität bzw. von einer mathematischen Organisation unterschiedlicher (Ton-)Parameter ausgehen wie in der seriellen Schule, sondern ein Komponieren auf der Basis von Klangspektren anstreben. Internationale Aufmerksamkeit erlangte Lindberg mit »Kraft«, einem großen Werk für Orchester und Percussion, dessen komplexe Klangmassen mit Hilfe eines selbst geschriebenen Computerprogramms virtuos organisiert werden. Ab den späten 1980er Jahren wandte sich der Komponist dann einem modernen Klassizismus zu, der Parameter wie Harmonie, Rhythmus, Kontrapunkt und Melodie für eine dynamische Musiksprache der postseriellen Ära neu zu interpretieren begann. In seinen nach dem Jahr 2000 entstandenen Arbeiten, vor allem im Klarinettenkonzert und im Konzert für Violine und Orchester, trat dann das melodische Moment zunehmend in den Vordergrund.



Das Violinkonzert hat Lindberg für die in München lebende Geigerin Lisa Batiashvili geschrieben, die bei der erfolgreichen Uraufführung im Rahmen des »Mostly Mozart« Festivals am 22. August 2006 in der New Yorker Avery Fisher Hall den Solopart übernahm. Die Musik ist mit ihren großräumigen Legati und einer dramaturgisch ausgewogenen Disposition von Klangflächen sehr emotional, wobei vor allem im lyrischen und zuweilen arabischen Solopart die Randbereiche von höchster und tiefster Lage umfassend auskostet werden. Zudem gelingt es Lindberg, mit einem verhältnismäßig kleinen Ensemble – die Orchesterbesetzung mit zwei Oboen, zwei Fagotten, zwei Hörnern und Streichern geht über die der meisten Mozart-Violinkonzerte nicht hinaus – eine schier überwältigende Klangvielfalt zu erzeugen, indem die Instrumente in wechselnde Klanggruppen aufgeteilt werden, was insgesamt zu großer struktureller Dichte der musikalischen Ereignisse führt. »Es ist in der Musik der Ausdruck, der sie mitteilend macht«, so der Komponist. »Es geht nicht darum, ein Manifest zu verlesen. Musik hat mit Emotionen zu tun! Sie ist ein Erlebnis.«

Der Kopfsatz des Werkes wird von der Solovioline, die von flirrenden Flageolettclängen der ersten und zweiten Geigen begleitet wird, in höchster Lage eingeleitet, bevor sich dialogische Strukturen nicht nur zwischen Solist und Orchester entfalten, sondern auch zwischen verschiedenen Orchesterstimmen. Im Mittelsatz, der sich attacca anschließt, wird das musikalische Geschehen zunächst von der Solovioline bestimmt. Bald steuert die Musik jedoch auf einen orchestralen Höhepunkt zu, dem eine hochvirtuose Solokadenz folgt, an deren Ende die Violinstimme ungewöhnlicherweise von einem Kontrabass-Solo begleitet wird. Im Finale, das ebenfalls ohne Unterbrechung folgt, entfalten sich in einem wahren Parforceritt der Sologeige rhythmisch bewegte, vielfarbige Klangkaskaden, deren Motivik mit Sicherheit nicht zufällig an Jean Sibelius' berühmtes Violinkonzert denken lässt. Die Musik wird in einer irisierenden Klangfläche gebündelt, bevor das Werk nach einem letzten Aufschwung der Solovioline abrupt endet.



Harald Hodeige studierte Musikwissenschaft und Germanistik und promovierte 2002 mit einer Arbeit über »Komponierte Klangräume in den Sinfonien Gustav Mahlers«. Als freischaffender Autor arbeitet er für mehrere Rundfunkanstalten, Orchester und Festivals. Er ist Programmheftredakteur des NDR Sinfonieorchesters sowie der Reihe NDR das neue Werk und Lehrbeauftragter der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin.

Ein Griechenland meiner Träume

Maurice Ravel Daphnis und Chloé. Suite Nr. 2

»Meine Absicht war es, ein breites musikalisches Fresko zu komponieren, weniger bedacht auf Archaismus als auf Treue gegenüber dem Griechenland meiner Träume, das eher jenem verwandt ist, wie es die französischen Maler vom Ende des 18. Jahrhunderts sich vorgestellt und geschildert haben.«

Maurice Ravel über »Daphnis et Chloé« in »Esquisse autobiographique«



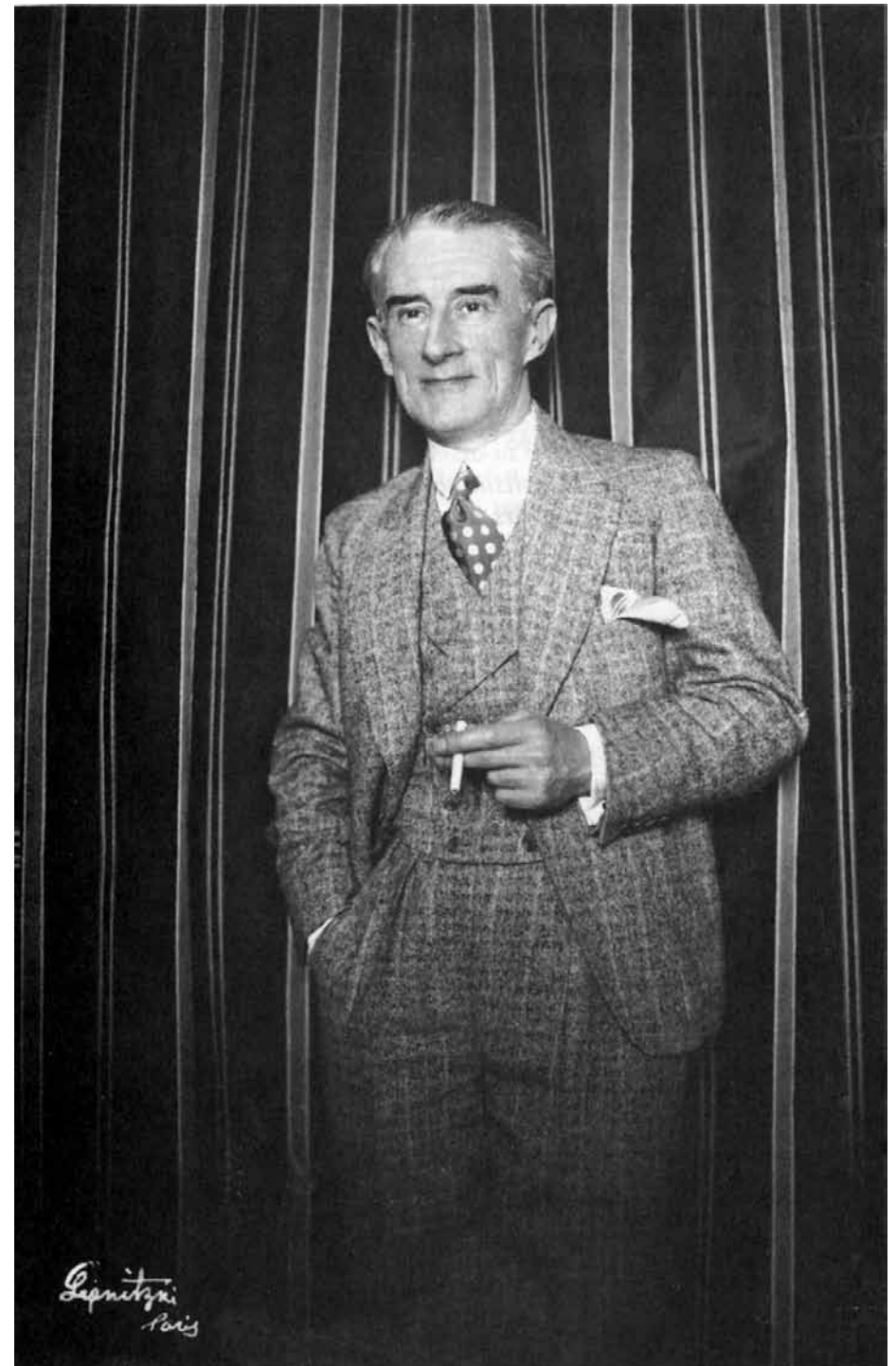
Schäferszene, Französischer Kupferstich aus dem Rokoko

Ravel war ein virtuoser Träumer. Die Kunst war sein Leben, sein Leben eine Kunst. Um zu verstehen, muss man »Le Belvédère« kennen, den Wohnsitz Ravels in Montfort-l'Amoury, etwa 45 Kilometer von Paris entfernt. Das Haus, ist angefüllt mit Kuriositäten aus aller Welt und allen Epochen, wobei Originale sorgfältig neben Fälschungen drapiert sind. Zu dieser Wohnspielzeugschachtel gehört ein Garten, dessen geschickte Aufteilung Weite vorspiegelt wo keine ist. Denn, Vollkommenheit, so sagte Ravel einmal, gäbe es für ihn nur in der »gefälschten Natur«. Die Methode des »Als ob« sollte Ravel virtuos auch auf seine Musik anwenden und damit alle faszinieren, die wie er dem Begriff der Tradition eine neue Dimension hinzufügen wollten. Und so wurde Sergej Diaghilev auf Ravel aufmerksam.

Anno 1909 gründete Diaghilev die Ballets russes, die zwei Jahrzehnte lang zu den Fixpunkten des Pariser Musiklebens zählten. Diaghilevs Ziel: Aufträge an die »verstaunlichsten« Komponisten zu vergeben. Als sich die erste Saison der Ballettkompagnie dem Ende zuneigte, fragte der umtriebige Impresario bei Ravel an, ob er die Musik zu einem Libretto schreiben wolle, das der Choreograph Michail Fokin nach dem Hirtenroman »Daphnis et Chloé« von Longos, einem Dichter der griechischen Antike angefertigt hatte. Ravel sagte zu. Die Arbeit wurde schwierig. Fokin sprach kaum Französisch, Ravel kein Russisch. Darüber hinaus fühlte sich Ravel kaum inspiriert von Fokins Plan, ein historisierendes Gesamtkunstwerk zu schaffen. Ravels Idee von einem »ausladenden musikalischen Fresko« nach einem »sehr strengen tonalen Plan symphonisch gebaut, und zwar mittels einer kleinen Zahl von Motiven, deren Entwicklungen die symphonische Homogenität des Werkes gewährleisten«, diese Idee ließ sich so nicht verwirklichen. Krach hinter den Kulissen zog die Sache überdies in die Länge. So fand die Uraufführung erst am 8. Juni 1912 statt, unter der Leitung von Pierre Monteux im Théâtre du Châtelet in Paris. In den Hauptrollen, die beiden Stars der Ballets Russes: Vaslav Nijinsky und Tamara Karsavina. Es wurde kein Erfolg. Ravel zog sich zurück und arbeitete weiter an seinem Projekt von zwei dreiteiligen Suiten, die weitgehend die Satzfolge der Ballettmusik spiegeln.



Maurice Ravel wurde 1875 in Ciboure geboren und starb 1937 in Paris • sein Vater war Ingenieur und u.a. Erfinder eines mit Mineralöl geheizten Dampfkessels • Ravels Vorliebe für mechanisches Blechspielzeug hat vielleicht hier eine Ursache • Ravels Mutter war Baskin und weckte früh sein Interesse an dieser Musik • Ravel wurde mit 14 Jahren in die Klavierklasse des Pariser Konservatoriums aufgenommen • studierte Kontrapunkt und Komposition bei Fauré • sein Schaffen umfasst fast alle musikalischen Genres, wobei Kompositionen für Klavier und Instrumentalwerke den Hauptanteil bilden



Die zweite Suite beginnt mit dem »Lever du jour«. Ravel verknüpft hier auf der programmatischen Ebene Impressionen des Tagesanbruchs mit der emotionalen Befindlichkeit von Daphnis. Dieser befindet sich im Nymphenhain und sehnt seine Geliebte Chloé herbei. Sie wird schließlich, von Gott Pan vor ihren Entführern gerettet, von Hirten zu ihm gebracht. Um dies mit Klängen zu malen, erfand Ravel, dieser geniale Mechaniker des Trompe L'Oreille, der perfekten Täuschung des Ohrs, eine recht komplizierte Instrumentation. Sein Ziel: die prismatische Brechung von Klangfarben. Ravels Kunstgriff: mehrfach geteilte Streicher, drei- bis vierfach geteilte Holzbläser, je vier Hörner und Trompeten, drei Posaunen sowie Basstuba und zwei Harfen, das Schlagwerk so reich besetzt wie nie zuvor ergänzt durch Celesta und Windmaschine. Im »Lever du jour« kombiniert Ravel außerdem gedämpfte mit nicht gedämpften Streicherklängen, verknüpft hohe mit tiefen Lagen, schnelle kleingliedrige rhythmische Bewegungen mit ruhigen, lang ausschwingenden Melodielinien, all das ins rechte Licht gesetzt von einer hoch ausdifferenzierten Dynamik. Auf diese Weise führt Ravel das Ohr mit falschen »Sichtachsen« äußerst raffiniert durch ein akustisch bewegtes Bild.

Der darauf folgenden »Pantomime«, liegt die Erzählung des Hirten Lamon von der Nymphe Syrinx zugrunde, die sich bedrängt von Gott Pan im Schilfdickicht in ein Schilfrohr verwandelt. Pan so heißt es hier, krank vor Liebe zur Nymphe, habe darauf mehrere Schilfrohre zusammen gebunden und so die Hirtenflöte erfunden. Daher wird dieser Satz, in dem Daphnis und Chloé von Holzbläsern, insbesondere von Flöten dominiert. Der bacchantische Abschluss der Suite unter dem Titel »Danse générale« beschreibt ein Freudenfest. Hier dominiert der Rhythmus, der Tanz als elementare künstlerische Äußerung, dargestellt mit ebenso kleinen wie prägnanten Motiven im ungewöhnlichen Fünfteltakt. Die rasanten rhythmischen Steigerungen sind überdies auf raffinierte Weise dynamisch schattiert – ein Meisterwerk des virtuosen Träumers Ravel.



Annette Eckerle studierte Musikwissenschaft, Philosophie und Neuere Literaturwissenschaft. Sie arbeitet als freie Musikjournalistin in Stuttgart (u.a. für die Stuttgarter Zeitung, die Neue Zeitschrift für Musik, Das Orchester und diverse andere Tageszeitungen). Im Zentrum ihrer journalistischen Arbeit steht die Musik des 20. Jahrhunderts und die Jetztmusik. Sie ist Jurymitglied des Innovationsfonds Musik der Stadt Stuttgart.

Alina Pogostkina

Die in St. Petersburg geborene Geigerin Alina Pogostkina gewann im Dezember 2005 als erste Deutsche den 9. Internationalen Sibelius Wettbewerb in Helsinki. Seitdem hat sie ihre Karriere kontinuierlich ausgebaut und arbeitete etwa mit Dirigenten wie Mikhail Pletnev, Gennadi Roshdestvensky, Sir Roger Norrington, Sir Mark Elder, Sakari Oramo, Jukka-Pekka Saraste, Mikko Franck, Paavo Järvi, Andris Nelsons und Andrey Boreyko.

Als Solistin spielte sie u.a. mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem hr-Sinfonieorchester Frankfurt, Mahler Chamber Orchestra, Finnish Radio Symphony Orchestra, Oslo Philharmonic Orchestra, Royal Stockholm Philharmonic, Het Residentie Orkest, Hallé Orchestra, mit der Tschechische Philharmonie, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, Orchestre National du Capitole de Toulouse, BBC Scottish Symphony Orchestra und den Indianapolis und Cincinnati Symphony Orchestras.

Im Frühjahr 2011 war Alina Pogostkina mit dem NHK Symphony Orchestra und Jonathan Nott auf Japantournee. Auch in der laufenden Saison wird sie weltweit mit namhaften Orchestern und Dirigenten zu erleben sein. Highlights sind etwa ihre Auftritte mit dem Los Angeles Philharmonic und Gustavo Dudamel und ihre Wiedereinladung zu den Bamberger Symphonikern unter Jonathan Nott. Kammermusikalische Auftritte führten sie mit Musikern wie Yuri Bashmet, Gidon Kremer, Menahem Pressler, Christoph Eschenbach, Pekka Kuusisto, Maxim Rysanov und Joshua Bell zusammen. Aktuell arbeitet sie vermehrt in der Trio-Besetzung mit dem Klarinettenisten Reto Bieri und der Pianistin Diana Kettler und ihrem Klavierpartner Håvard Gimse zusammen.

Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen dokumentieren Alina Pogostkinas künstlerische Karriere. Hier zeigt sich auch ihre Leidenschaft für zeitgenössische Musik. So spielte sie zuletzt etwa das Gesamtwerk für Violine von Peteris Vasks ein, das im Frühjahr



2012 erscheinen wird. Die Musikerin, die anfangs durch ihren Vater ausgebildet wurde und danach an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin bei Antje Weithaas studierte, konnte in ihrer bisherigen Laufbahn bereits zahlreiche Wettbewerbe für sich entscheiden. So gewann sie 1997 als jüngste Teilnehmerin den ersten Preis des Louis-Spohr Wettbewerbs in Freiburg. 1999 wurde sie mit dem Prix de l'espoire der Kulturfördergemeinschaft der Europäischen Wirtschaft ausgezeichnet. 2001 zählte sie zu den Preisträgern beim Concours Reine Elisabeth in Brüssel, 2002 auch beim Internationalen Violinwettbewerb in Indianapolis, USA. Alina Pogostkina ist regelmäßig Gast bei international renommierten Musikfestivals wie den Schwetzingen Festspielen, den Musikfestivals in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Bergen und Aspen, dem Beethovenfest Bonn, den Salzburger Festspielen, wo sie gemeinsam mit Gidon Kremer und der Kremerata Baltica im Rahmen einer Tournee aufgetreten ist, sowie den Dresdner Musikfestspielen und dem Kammermusikfestival Lockenhaus.

Die Deutsche Stiftung Musikleben stellt Alina Pogostkina eine Violine von Antonio Stradivari (Cremona 1709) aus dem Deutschen Musikinstrumentenfonds zur Verfügung.

Stéphane Denève

Stéphane Denève ist der neu berufene Chefdirigent des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR und seit 2005 Musikdirektor des Royal Scottish National Orchestra.

Als international anerkannter Dirigent von höchstem Niveau erhält Stéphane Denève für seine Interpretationen und Programmgestaltungen immer wieder großes Lob und Anerkennung sowohl vom Publikum als auch von Kritikern. Mit dem Royal Scottish National Orchestra gastierte er bereits auf renommierten Festivals wie den BBC Proms, dem Edinburgh International Festival und dem Festival Présences, und trat bereits in berühmten europäischen Spielstätten wie dem Wiener Konzerthaus, Concertgebouw Amsterdam und dem Théâtre des Champs-Élysées auf. Mit seinem Orchester hat er eine große Zahl an Aufnahmen eingespielt, die unter anderem eine Studie der Werke von Albert Roussel für Naxos beinhalten. Die erste dieser CDs wurde mit dem Diapason d'Or de l'année ausgezeichnet.

Als Absolvent und Preisträger des Pariser Konservatoriums begann Stéphane Denève seine Karriere als Assistent von Sir Georg Solti beim Orchestre de Paris und der Pariser Oper. Während dieser Zeit assistierte er ebenfalls Georges Prêtre und Seiji Ozawa. Vertraut mit einem breiten Repertoire und als ein Meister der neuen Musik pflegt Denève zudem eine spezielle Affinität zur Musik seiner Heimat Frankreich und er hat in den letzten Jahren eine große Anzahl an Werken des zeitgenössischen Komponisten Guillaume Connesson uraufgeführt.

Jüngste Engagements beinhalteten Debüts mit dem Boston Symphony Orchestra, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunk, dem London Symphony Orchestra, dem NDR Sinfonieorchester Hamburg und dem Maggio Musicale Florence sowie wiederholte Auftritte mit dem Philharmonia Orchestra, dem Philadelphia Orchestra, dem Cleveland



Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic, dem Toronto Symphony Orchestra und dem Deutschen Sinfonieorchester Berlin, um nur einige zu nennen.

Bevorstehende Höhepunkte beinhalten Debüts mit dem Chicago Symphony Orchestra, den Münchner Philharmonikern, dem Orchestra Sinfonica dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia, und sein Carnegie Hall Debüt mit dem Boston Symphony Orchestra. Zudem kehrt er zurück zur San Francisco Symphony, dem St Louis Symphony Orchestra, dem Montreal Symphony Orchestra; dem Cincinnati Symphony Orchestra und dem Swedish Radio Symphony Orchestra.

Denève pflegt enge Beziehungen zu vielen der weltbesten Solisten und arbeitete u.a. mit Jean-Yves Thibaudet, Leif Ove Andsnes, Piotr Anderszewski, Emanuel Ax, Lars Vogt, Nikolai Lugansky, Paul Lewis, Frank Peter Zimmermann, Yo-Yo Ma, Nikolaj Znaider, Pinchas Zukerman, Leonidas Kavakos, Hilary Hahn, Vadim Repin, Gil Shaham, Nathalie Dessay und Nina Stemme zusammen.

Im Bereich der Oper hat Stéphane Denève Produktionen des Royal Opera House (Cosi fan tutte), des Glyndebourne Festival (Carmen), La Scala (Faust), des Gran Teatro de Liceu (Ariane et Barbe-bleue), der Netherlands Opera (L' amour des trois oranges), La Monnaie (La traviata; La voix humaine), der Opéra National de Paris (Don Quichotte; La bohème; Le nozze di Figaro), des Teatro Comunale Bologna (Béatrice et Bénédict) und der Cincinnati Opera (Erwartung; Carmen; Bluebeard's Castle) dirigiert.

Vorschau

Di 27. September 2011, 19.30 Uhr

Bonn, Opernhaus

Georg Friedrich Haas

»Bluthaus«, Oper mit einem Text von Händl Klaus

Sarah Wegener, Sopran

Ruth Hartmann, Mezzosopran

Otto Katzameier, Bariton

Daniel Gloger, Countertenor

Schauspielensemble des Theaters Bonn

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Musikalische Leitung: Garrett Keast

Festival Musica Strasbourg

Sa 8. Oktober 2011, 20.30 Uhr

Strasbourg, Palais de la Musique et des Congrès

Michael Jarrell

3 Études de Debussy für Orchester

Johannes Maria Staud

Contrebände (On Comparative Méterology II) für Orchester

Philippe Manoury

»Noon« für Sopransolo, Chor, Elektronik und Orchester

Claudia Barainsky, Sopran

SWR Vokalensemble Stuttgart

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Anton Zapf

Meisterkonzert

In Verbindung mit der SKS Erwin Russ GmbH

Do 13. Oktober 2011, 20 Uhr

Stuttgart, Liederhalle Beethovensaal

Fr 14. Oktober 2011, 20 Uhr

Wiesloch, Palatin

Hector Berlioz

»Harold en Italie«, Sinfonie mit Soloviola op. 16

Igor Strawinsky

»Petruschka«, Burleske in vier Bildern

Nils Mönkemeyer, Viola

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Serge Baudo

Podium RSO

So 16. Oktober 2011, 16 Uhr

Neues Schloss Stuttgart, Weißer Saal

Charles Koechlin

Quatre petites pièces für Horn, Violine und Klavier

Zdeněk Fibich

Quintett für Klarinette, Horn, Violine, Violoncello und Klavier D-Dur op. 42

Arnold Schönberg

10 Walzer für Streichsextett

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonia concertante Es-Dur KV 364

bearbeitet als »Gran Sestetto concertante« für Streichsextett

Mitglieder des RSO Stuttgart

RSO Young CLASSIX – Schulkonzert

Mi 19. Oktober 2011, 11 Uhr

Liederhalle Stuttgart, Beethovensaal

Ludwig van Beethoven und seine erste Sinfonie

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Michael Sanderling

Moderation: Malte Arkona

RSO CLASSIX afterWork

Mi 19. Oktober 2011, 18.30 Uhr

Liederhalle Stuttgart, Beethovensaal

Daniel Schnyder

Symphony 2 for chamber orchestra (Deutsche Erstaufführung)

»subZero«, Concerto for Bass Trombone and Orchestra

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21

Harald Matjacic, Bassposaune

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Michael Sanderling

Moderation: Malte Arkona

RSO Konzertzyklus 2

Do 27. Oktober 2011, 20 Uhr

Fr 28. Oktober 2011, 20 Uhr

Stuttgarter Liederhalle, Beethovensaal

19 Uhr Konzerteinführung mit Doris Blaich und dem Dirigenten Thomas Dausgaard

Sergej Prokofjew

Sinfonia concertante für Violoncello und Orchester op. 125

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 2 c-Moll (Fassung von 1877)

Alban Gerhardt, Violoncello

Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR

Dirigent: Thomas Dausgaard

Abbildungen

Richard Strauss • Foto in Walter Deppisch: Richard Strauss, Rowohlt Verlag, 1999; Karikatur in Philharmonische Programme 1991/92 **Magnus Lindberg** • Foto © Hanya Chlala/Arena PAL **Maurice Ravel** • Foto und Kupferstich in Philharmonische Programme 1989/90 **Alina Pogostkina** • Foto © Felix Broede **Stéphane Denève** • Foto © Thomas Müller

Herausgeber

SÜDWESTRUNDFUNK

Marketing SWR2/SWR Orchester & Ensembles

**Orchestermanagement/
Konzeption der Veranstaltungen**

Felix Fischer

Redaktion

Kerstin Gebel

Barbara Klinger (Mitarbeit)

Gestaltung

SWR Design Stuttgart

Fotonachweise

Jacques Lévesque

